

Der dunkle Spiegel

In der hölzernen Laube, Durchgang zum Garten,
hängt ein großer barocker Spiegel,
mit mattgoldenen Ornamenten verziert.
Das Glas wirkt eigenartig gefächert,
spiegelt beim näheren Hinschauen,
den Blick nach unten gerichtet,
in der geschichteten Tiefe
Verfolgte, Hungernde, Entehrte,
wie Halbschatten, uns mahnend.
Und Efeu rankt sich aus diesem Urgrund
der Menschheit empor.
Geschichte wiederholt sich,
verläuft unaufhörlich in ständig
sich erneut schließenden Zeitkreisen.

Ratlosigkeit verbleibt auf den Gesichtern
derjenigen, die nur oberflächlich in den Spiegel
schauen und sich selbst nicht sehen.

(Auszug)

Hoffnung schimmert

Von den Bergen kommend
suchen sich die Quellwasser,
überglitzert mit silbernen Hoffnungsschimmern,
unentwegt neue Wege und Rinnen,
durchströmen die Talsenken
hinunter zum See.
Am Rand verwachsene Uferböschungen
mit rosafarbenen Pechnelken.
In den Strudeln verlieren sich Verirrungen,
Ängste werden ausgeschwemmt,
verfließen im Abseits.
Über allem der große Himmel,
der sich an manchen Tagen in Trauer hüllt.
Die Zeiger der Lebensuhr kreisen unaufhaltsam.
In der Suche nach dem liebenden Du
löst sich die Melancholie des Alleinseins.

Wenn der Blick verschwimmt

Die Minuten dehnen sich im milchigen
Raum, der die Sinne belegt.
Das sonst so sichere Draußen löst sich
über dem schwarzglänzenden Asphalt
der Straße auf.
Unberechenbar das Nachtdunkel,
die Fahrt wird zum Wagnis.
Seitlich Zerrbilder einzelner Bäume.
Innere Anspannung liegt wie ein zähes
Netz auf der Haut.

Die Nebelwände undurchdringlich.
Im wabernden Grau hassverzerrte
Fratzengesichter von Militärkommandos,
die in zerbombten Städten,
in Stadtwüsten
Geflüchteten nachspüren.
Grausamkeiten brechen die Tage
und Nächte.
Unmenschlichkeit lässt mich
nahezu erblinden.

(Auszug)

Unfassbar

In klaren Nächten hängt der Mond
seine Silberstrahlen in die Zweige des
Lebensbaums, Lampions des Friedens,
Wegweiser für den Suchenden,
schimmern durchs Geäst.
Wie aus dem Nichts, jählings ein
feuriger Flammenregen der Zerstörung,
der die grünen Blätter verglüht,
die Häuser unter blutiger Asche begräbt.
Apokalypse der Gegenwart. Unfassbar.

(Auszug)

Drei Fragen zur Lyrik

Welcher Art war Ihre erste Begegnung mit Lyrik?

Gedichte haben mich bereits im Unterricht bewegt, meine Gefühle angesprochen, damit das Alleinsein aufgebrochen, als Dichter zu nennen sind da etwa Eichendorff, Trakl, George, später dann Heym und Brecht ... Zudem kam es zur Begegnung mit scheinbar leichter Kost, etwa der Spiegelung gesellschaftlicher Zustände bei Tucholsky, gekleidet in Witz, Ironie und politischen Sarkasmus. Dies beeinflusst sicherlich auch unterschwellig noch meine jetzige Hinwendung zu politischer Lyrik.

Was macht Lyrik für Sie bedeutsam?

Im Niederschreiben von Gedanken, durch Bündelung von Gefühlen in lyrischen Worten, durch das Nachzeichnen von Imaginationen, Träumen und Metaphern in sprachlichen Konfigurationen zeigt sich das bewusste und unbewusste Selbsterleben und wird zur Gestalt.

Bedeutsam ist das Oszillieren der Wahrnehmung zwischen Innen und Außen in Form spezifischer assoziativer Verknüpfungen mit der Natur, der Schöpfung und geistig-mentalenen Räumen sowie mit verschiedenen Lebenswelten. Lyrik ermöglicht für mich eine poetische Bebilderung subjektiver emotionaler und existentieller Betroffenheit von Freude und Leid und bewirkt damit eine Form der Beruhigung, der Integration seelischen Erlebens. Die entstehende Form und Struktur der Gedichte ist für mich jenseits von Regelmäßigkeit, in erster Linie eine Folge mentaler Verarbeitung und der geistigen Zusammenführung von Wahrnehmung, Erleben und Geschehen.

Wer darf Ihre Gedichte zuerst lesen?

Zunächst erspüre ich über ein oder zwei Tage die innere Resonanz, kleine Verbesserungen eingeschlossen, dann zeige ich die Texte, lese sie vor – zunächst dem Mann an meiner Seite als beständigem Gesprächspartner, dann Freunden, oft anlässlich persönlicher Briefe, und irgendwann gehe ich das Wagnis ein, öffentlich zu lesen ... und stelle immer wieder fest, dass Urteile und Beurteilungen zumeist relativ sind ...

Kurzvita:

Annedore Hirblinger, geb. 1945, Kindheit in Celle, sozialwissenschaftliches Studium und Promotion in München, familiärer Lebensmittelpunkt am Ammersee. Parallel zur Tätigkeit als Psychoanalytikerin und neben wissenschaftlichen Publikationen entstanden in den letzten zwanzig Jahren Gedichte. Veröffentlichung in diversen Anthologien, Teilnahme an Ausschreibungen und Wettbewerben, regionale Lesungen zusammen mit der Akkordeonistin Annette Rießner.

Kontakt: annedore.hirblinger@gmail.com

LYRIK:POST / 4. Jahrgang

Vorgestellt werden Mitglieder der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V.

2021 initiiert von Synke Vollring und Ralph Grüneberger

Redaktion: Jan-Eike Hornauer

Satz und Layout: Ralph Schüller

© Annedore Hirblinger

Leipzig 2025